

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Goethe in Berlin und Potsdam

Pniower, Otto

Berlin, 1925

Am Donnerstag, den 21. Mai schrieb Goethe zunächst einen kurzen Brief an Frau v. Stein, der von seiner Ungeduld Kunde gibt.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-423



Am Donnerstag, den 21. Mai

schrrieb Goethe zunächst einen kurzen Brief an Frau v. Stein, der von seiner Ungeduld Kunde gibt. Er schrieb:

Potsdam, den 21.

„Durch einen schönen Schlaf hab ich meine Seele gereinigt. Gestern abend sind wir wieder hier angekommen. Wir wollen uns noch umsehen und dann wohl morgen weiter. Mein Verlangen steht sehr vorwärts nach Hause.“ In Wahrheit geschah die Abreise erst am übernächsten Tag, nachdem man sich noch tüchtig umgesehen hatte.

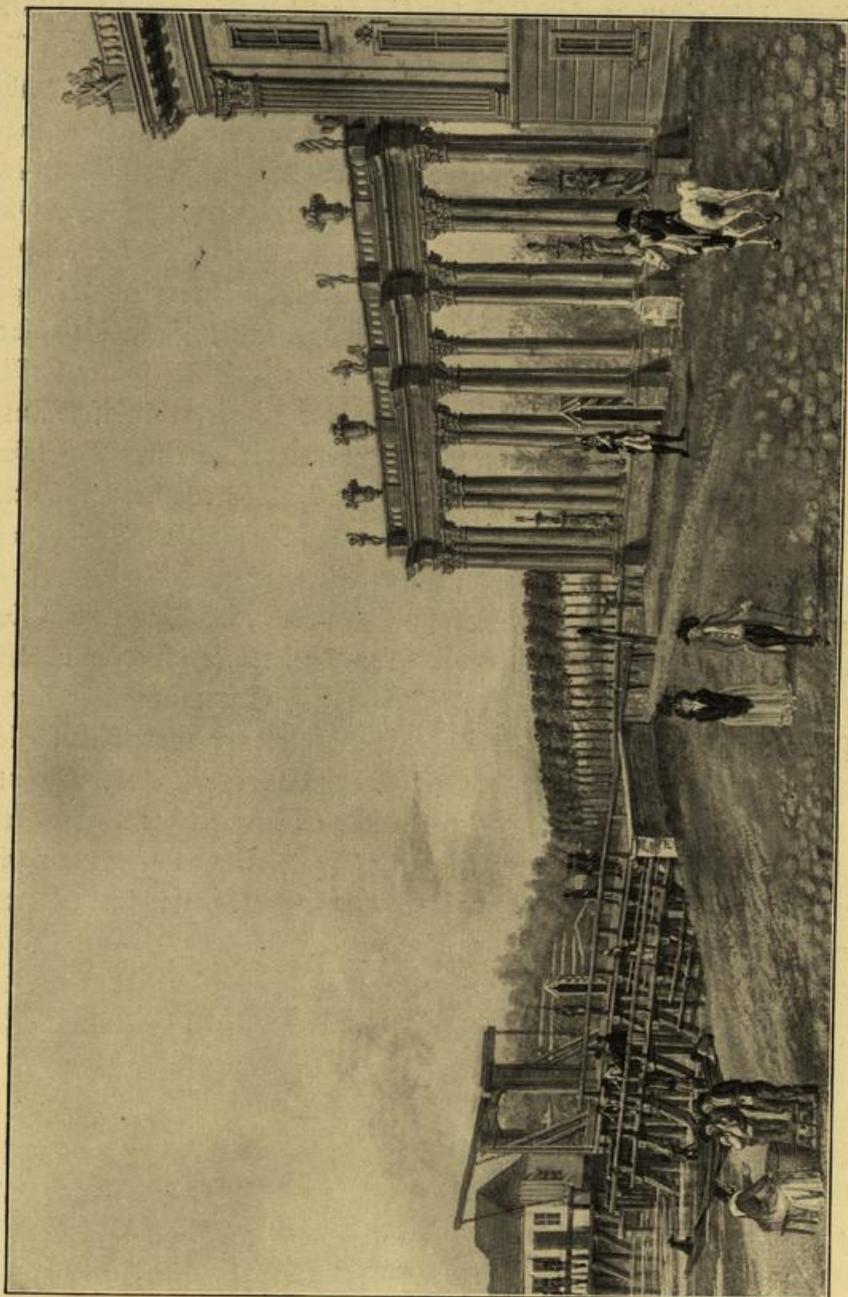
An diesem 21. sah Goethe nach dem Tagebuch Mittag einen Herrn von Langelair, von dem wir nur wissen, daß er die Vornamen Friedrich Karl führte und Kapitän im Infanterieregiment Anhalt-Bernburg-Schaumburg (Nr. 3) war, das damals in Halle in Garnison lag. Ob die Eintragung bedeutet, daß Goethe dem Offizier einen Besuch machte oder, was wahrscheinlicher ist, seine Ankunft bezeichnet, wissen wir nicht. Irgendwie wird es damit zusammenhängen, daß der Fürst von Dessau Karl August und Goethe nach Berlin nachgereist war. Er folgte den beiden auch nach Potsdam und traf hier, wie das Tagebuch bemerkt, am Nachmittag ein.

Noch einmal wurde Sanssouci besucht und dieses Mal auch die Bildergalerie. Das östlich vom Schlosse gelegene Gebäude, das sie enthielt, hatte Friedrich der Große in jenem malerischen Stil, den er liebte, errichten lassen. Während des Siebenjährigen Krieges in den Jahren 1756—60 entstand es. Die Galerie war für die damalige Zeit reich an hervorragenden Kunstwerken. War schon der Große Kurfürst durch die oranische Erbschaft in den Besitz einer großen Zahl bedeutender Gemälde



Die Bildergalerie von Sanssouci

gelangt, so hatte sein Urenkel durch den Ankauf der Polignacschen Sammlung dafür gesorgt, daß auch die antike Plastik, sehr viel Stücke römischen Ursprungs, aber auch manche griechischen hinzukamen. So befanden sich beispielsweise die römischen Büsten, die gegenwärtig auf der Terrasse des Schlosses stehn, damals in der Galerie. Auch enthielt sie manche von den Stücken, die man jetzt unter den antiken Skulpturen im sogenannten Alten Museum findet. Als Winckelmann das, was das damalige Potsdam an Antiken bot, im Frühjahr 1752 besichtigt hatte, schrieb er entzückt seinem Freunde Berendis: „Ich habe Wollüste genossen, die ich nicht wieder genießen werde. Ich habe Athen und Sparta in Potsdam gesehen und bin mit einer anbetungsvollen Verehrung gegen den göttlichen Monarchen erfüllt. Von den erstaunenden Werken, die ich dort gesehen habe, und von denen Du nichts weißt, will ich mündlich mehr berichten.“ Wenn man sich den Eindruck, den Goethe von dem Inhalt der Galerie empfing, vergegenwärtigen will, so darf man nicht an ihren heutigen Zustand denken. Denn als vor etwa hundert Jahren das staatliche Museum in Berlin begründet wurde, überwies Friedrich



Die Schlosskolonnade mit der Langen Brücke in Potsdam

Wilhelm III. einen großen Teil der Schätze, die sich in ihr befanden, dem neuen Institut. Seinem Beispiel folgten vielfach die späteren Regenten. So sind gegenwärtig die meisten der hervorragenden Stücke, die Goethe dort sah, im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum. Und wenn auch die Zuweisungen der Kunstwerke, denen wir etwa in Matthias Österreichs Beschreibungen der Galerie von 1764 und 1770 und dann bei Nicolai begegnen, vom jetzigen Standpunkt der Wissenschaft aus zu belächeln sind, so bleibt immer noch eine stattliche Anzahl von Schöpfungen ersten Ranges übrig. Von ihnen nenne ich an italienischen Gemälden nur Correggios „Leda“ und „Io und Jupiter“ (die sich später freilich als alte Kopie herausstellte). Besonders gut war die niederländische Kunst vertreten. So befanden sich von Rubens dort: die „Heilige Caecilie“, „Auferweckung des Lazarus“, „Perseus und Andromeda“, „Diana mit Nymphen von Satyrn überfallen“. Von van Dyck: die „Verspottung Christi“, die beiden „Johannes“, „Kopf eines Apostels“. Von Rembrandt: zwei Selbstbildnisse, „Moses mit den Gesetzestafeln“ und „Simson bedroht seinen Schwiegervater“. Von Teniers die „Versuchung des heiligen Antonius“. Es war also eine reichhaltige Sammlung, die Goethe zu sehen bekam, wenn vielleicht auch die Behauptung Matthias Österreichs in seiner Beschreibung der Schlösser und Galerien Potsdams und Charlottenburgs vom Jahre 1777, daß diese Galerie ohne Widerspruch die prächtigste in ganz Europa sei, eine lokalpatriotische Übertreibung ist.

Nach der Besichtigung der Galerie besah Goethe, wie im Tagebuch bemerkt ist, auch die gärtnerischen Anlagen.

